

DER WAHRE JACOB

... Abonnementpreis pro Jahr Nr. 2.00 ...
Anzeigen pro 4 gespaltene Kompartimente-Zeile Nr. 2.50

... erscheint alle vierzehn Tage. ...
Preis bei Postbezug vierteljährlich 65 Dfg. (ohne Postgebühr).

Verantwortlich für die Redaktion: B. Heymann in Stuttgart.
Druck und Verlag von J. S. W. Sieb Nachf. G.m.b.H. Stuttgart.

Zar Nikolaus in der Wolfschlucht.



„Schaffe mir einen Minister, der mir die Krone rettet!“

Der Paragaphenberg.

Kennst du den Berg auf Erden?
Der wächst mit jedem Tag,
Weiß niemand, was noch werden
Und was noch kommen mag,
Die Zugspitz und der Brocken,
Wie sind sie kurz und klein,
Er aber unerschrocken
Wächst hoch ins Blau hinein.

Er baut sich nicht aus Marmel,
Aus Gneis nicht und Porphyrt,
Er ist ein neuer Karmel
Aus weißem Druckpapier.
Das mehrt sich ohne Ende,
Das schichtet sich jubhaft,
Es türmen's Geislerhände
Zu höchsten Höhen auf.

Nicht wachsen auf ihm Blüten,
Nicht drauf ein edler Wein —
Der Herr mög' uns behüten,
Wie würde der wohl sein?
Nur dürre Paragaphen
Zeugt er millionenfach,
Und Strafen, Strafen, Strafen,
Die stürzen wie ein Bach.

Das ist vom Welfenbrande
Der Paragaphenberg,
Stünd' er nicht hier im Lande,
Ging alles überzweg.

Erst war er nur ein Häufel,
Jetzt ragt er himmelhoch,
Und holt ihn nicht der Teufel,
So wächst er immer noch.

E. K.

Aufforderung.

Von Rudolf Lavant.

Ein halber Mann, dess' Tage schwinden
In selbstlicher Befangenheit. —
Du sollst im Busen mitempfinden
Den hohen Weltenschlag der Zeit!
Ein schlechter Mann, dem da gelassen
Durch das Geäder schleicht das Blut, —
Du sollst voll tiefen Ingrimm's hasßen
Und lieben mit der Seele Blut!

Du sollst zur Linken oder Rechten
Dich schlagen — das ist Pflichtgebot!
Du sollst mit blander Waffe fechten,
Getreuen Muts, in Blick und No!
Der Fahne treu, die du erkoren,
Sollst du, gebeugt von keiner Pein,
Ein Kind der Zeit, die dich geboren,
In jedem Atemzuge sein!

Sei ganz, was deine Pflichten fordern,
Was diese große Zeit begehrt!
Laß hell die Blut, die heilige lodern,
Und lächle, wenn sie dich verzehrt!
Sei stolz im Kampf die Jahre schwinden,
Sollst du auf beines Saupfes Schnee;
Du haßt in Reib und Glid gestanden
Mit den Soldaten der Idee!

Nur einen Tag von sieben träume —
Doch diesen einen halte wert!
Ein Tempel sind die engsten Räume
So oft er freudlich wiederkehrt.
Hat er vom Staub des Kampfesfildes
Die milde Seele rein gemacht —
Dann frisch zurück, in raubes, wildes,
Erbittertes Gefühl der Schlacht!

☉ ☉

Feldpostbriefe.

LXVII.

Geliebte Miese! Du beklagst Dich in bejammernswürdiger Weise über das laufige Kohlenfehen, versicherst, daß keine europäische Großmacht Dir bemegen könnte, in Deinen Leben noch jemals eine Kohlrübe zu genießen, und

fragt mir, ob wir hier an die Front auch etwas von die Räte des Krieges merken. Diese Frage würde ich, wenn ich nicht Dein Bräutigam und ein einwohnheitsmäßiger Kavaller wäre, als sehr dänlich bezeichnen. Überlege Dir doch mal gefälligst: wie sollen wir hier etwas vom Kriege merken, wo wir uns immer gute zwanzig Kilometer von jede Brotkommission und jeden Kohlenkeller entfernt halten? Wir leben reinweg wie ins Paradies, brauchen keine Polonäsen nicht biden und kriegen alles für unsont geliefert. Neulich hat ein Kamerad von mir sogar ein ganz neues Holzbein ohne Bezugshin bekommen!

Auch die dienstliche Beschäftigung ist hier viel angenehmer als wie aufs Zampelhofer Feld. Unser Hauptmann fählt sich vollständig glücklich, wenn wir beim Anmarschieren überhaupt ans Ziel kommen, und er behält gar kein Augenmerk mehr dafür, ob auch die Mähtungen gehalten und die Weine ordentlich aus das Kniegelenk geschleudert werden. Was blanke Stiefel sind, das scheint unsern Oberkorpsalschäftsführer aus das Gedächtnis entschwinden zu sein, so daß man mit die verdammte Reintlichkeit, die in die Klafere immer so mühsam ist, fast gar nicht mehr getriezt wird. In Berlin mühten wir alle Abzeichen der Vorgesetzten auswendig lernen und unsern Kopf mit Gefrellentüpfeln und Generalsstreffen vollfüllen. Hier ist das nicht nötig, denn die Ehrenverweisungen werden nicht mehr mit die dienstliche Strenge aufgefaßt wie zu Hause, und wenn unferneer beim Sturm einen Oberleutnant auf die Säghneraugen tritt, so fliegt er nicht gleich ins Stütchen. Um so schwieriger ist es, die Abzeichen des Feindes richtig zu begreifen, denn es gibt bei die feindlichen Heerzeichen so viele verschiedene Abarten, daß sogar ich mir nicht auskenne, obgleich ich auf die Schule in Zoologie immer „Gut“ gehabt habe. Zum Beispiel unterscheiden sich manche Numänen von unsern Ungarn bloß dadurch, daß sie zwei Zipfel auf die Müße haben statt einen wie die Ungarn. Wenn aber die Numänen größenwahnsinnig werden, dann drücken sie einen Zipfel ein und setzen genau so aus wie die Ungarn. Da hilft nichts weiter, als

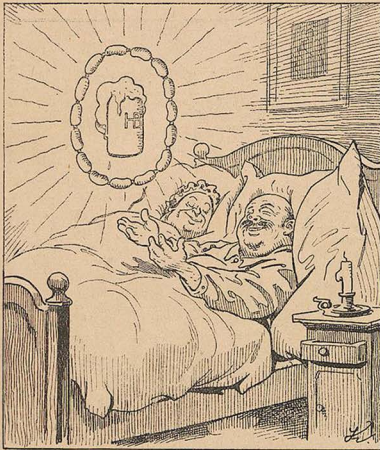
wie feile drauflosgehen, bis man dicke dran ist: reifen sie dann aus, so waren es Rumänen, halten sie stand, so sind es Ungarn.

Das einzige, womit es hier noch ebenso genau genommen wird wie zu Hause, ist die Schießerei. Wenn die mal nicht klappi, brüllen die Unteroffiziere derartig, daß einem zumut wird wie mitten in die stillsten Friedenszeiten. Vorigen Donnerstag waren wir an den Feind bis auf achthundert Meter herangerückt. Er lag in eine ganz unsichtbare Stellung, und wir konnten bloß mit das richtige Bissier in die angegebene Gegend sunken. Wie die erste Salve losgeht, schlagen sämtliche Geschosse etwa fünfshundert Meter vor uns ein. Eine ganze Kompagnie hatte also dreihundert Meter zu kurz geseuert, und der Teufel war los. Aber während die Unteroffiziere uns noch mit sämtliche gangbare Hüllenstrafen bedrohten, saßen wir, wie die feindliche Linie Reikaus nahm und eine Masse Berwundete mit sich schleppte. Erst waren wir platt, aber dann löste sich der Nebel; unsere Salve war richtig in die Front eingeschlagen, und was wir vor uns sunken gesehen hatten, das war nicht unfer, sondern das feindliche Feuer gewesen, das sich man bloß um ein popliges halbes Kilometer in die Entfernung geirt hatte! Da standen wir in dienliche Erhabenheit da, und die Unteroffiziere hatten ihre Spude umsonst verschwendet.

Du siehst also, geliebte Miese, daß wir hier nicht viel von dem Kriege zu leiden haben, und unser einzigster Schmerz ist, daß wir in Berlin jetzt so anstrengende Stracagen aushehen müßt. Im übrigen darst Du Dir über mein Wohlbestinden vollständig beruhigen. Mit herzliche Küsse und Grüße Dein ge- treuer Bräutigam

August Säge jun., Garde-Grenadier.
Nachschrift. Ich möchte Dir gerne eine von die schönen rumänischen Handtalschen schicken, die mit Du Dir bei die Saertraupolonäsen schicken kannst. Um sie gut verpacken zu können, würde ich eine ziemlich große Zigarenreife brauchen, und damit Du die Feldpost nicht mit eine leere Sendung bemüßt, föhnest Du dieselbe mit die bekannte Sorte ausfüllen.

Münchener's Traum.



„Her mit der Maß und die Weißwürstel!“

Hobelspäne. 2)



Es ist so still, es ist so stumm,
Da draußen schleicht der Tod herum.
Er kommt wohl her aus Flandern,
Er kommt wohl her aus Frankenland,
Vom Donau- oder Dünaitrand —
Muß lange, lange wandern!

Er klopft bald da, er klopft bald dort —
Dann löst ein kleines Licht sofort,
Das eben noch geleuchtet.
Dann klingt wohl jäh ein wider Sant,
Und Augen, die so klar geschaut,
Die sind vom Weh gezeichnet.

American drinks: In der United-States-Bar im Weihen Saufe zu Washington finden die „Note-drinks“ des „Nixers“ Wilson netterdings eine sehr geteilte Aufnahme.

Wohl darf man hoch es rühmen Jedoch niemals vergeßet
Und darf es preisen jeht, Darüber das Gebot:
Daß man den toten Gelden Gebeknt der Hinterliebenden
Manch schönes Denkmäl jeht. Und ihrer großen Nol.

Wenn Krüppeln, Witwen, Waisen
Ein Dasein ist beschert,
Das ohne Not! Dann ist auch
Der Helben Tod geehrt.

Nachdem die europäischen Neutralen es abgelehnt haben, sich Wilsons Aufforderung anzuschließen, hat der Präsident in einer Botschaft dem Kongreß die Frage vorgelegt, ob es in Zukunft gestattet sein soll, auch von „blamierten Amerikanern“ zu sprechen.

Ihr getreuer Säge, Schreiner und Landführer.

„Stahl“.

„Wir Deutsche werden jeht zu Stahl!“
Das Wort klingt fäglich tausendmal,
Und wer erst noch so butterweich,
Verbärtet sich zu „Stahl“ fogleich.

Zu „Stahl“ wird jeht der Gymnaslast,
Wenn seines Bartes Flaum er laßt,
Weil er nur so als „deutscher Mann“
Dem Badschisch imponieren kann.

Der Spiegher wird's beim Glase Bier
Und kommt fast als ein Held sich für,
Besonders wenn mit Fäukeln laut
Dazu er auf den Stammtisch baut.

Der hohe Herr Vereinsvorsstand,
Wenn er ein Telegramm gesandt —
Vollkommen schien's ihm nicht, auf Ehr,
Wenn nicht das „Stahl“-Herz drinnen wär.

So klingt uns spät und klingt uns früh
Dieselbe Stahlherz-Melodie,
Und wen die Angst am meissen plagt,
Am häufigsten das Sprüchlein sagt.

Was erst ein tapfres Manneswort,
Zur Phrasen sinkt's herab sofort,
Seit Vetter Hinz und Vetter Kunz
Es täglich leiert mit Oeegrnz.

e. st.

Allerhand Kriegsmärchen.

Es war einmal ein Kriegslieferant, der
betete Tag und Nacht um einen baldigen Frieden.
Und seit der Ablehnung des deutschen
Friedensangebots durch die Entente ist er in
unheilbare Schwermut verfallen.

Es war einmal ein Großgrundbesitzer, der
nähte sich von Schwarzbrod und Wasser, um

alle Erträgnisse seiner Güter in die Stadt an
die Schwärterbader abliefern zu können.

Es war einmal ein Deereslieferant, der dem
Staat so billige Preise machte, daß er bis zum
Ende des Krieges bettelarm geworden war.

Ueber Jacob!

Det man in die jejewärtige Zejzeit nicht
allens so haben kann wie in poplige Friedens-
tage, verkehrt sich am Rande. Um desto frei-
dijer muß enner et bejriehen, wenn er sieht,
wie de Rejerung sich bemiehen tut, uns de
jroße Zeit meeglichlich schmackhalt zu machen.
Wir de Kohlfriebe anbetreffet, da wundere ich
mit ja nu nich weiter, denn mit de Kohlfriebe
war uns de Obrigkeit schon immer teber, un
je wurde sojar eiserfichtig, wenn wir Untertanen
ihr mit unferer privaten Kohlfriebe mal
in ihr von Jott einsejteses Handweel fülchen
wollten. Jey zeigt se uns, wat se uff dieses Gebiet
fäbig is, un unser Vließ kennt keene Grenzen.

Zu tebrigen hat de oogenflichtige Verlesung
ja ihre unerkennbaren Schattenjeiten,
un mit det Einheitsbrod kann ich mir noch
immer nich abfinden. Dieses Nahrungsmittel
hätte sojar deinahe eene langwierige Freundschaft
zu Halle jebracht, nämlich mit meinen
Freind Oenard, der noch immer bei'n Dö-
beriger Landsturm steht un in det kriejerliche
Miljee seine jeitlichen Eijentümlichkeiten uff
eene Schreden erjeende Weise weiterent-
wickelt hat. Als ich ihm bei unfer nelliches Zu-
sammeisein meine Abneijung jejen det Ein-
heitsbrod ausdrückte un jeitlich teber dem
Kohlenmangel klagte, entbleedete er sich nich,
mir folgende rituelle Antwort zu jeben: „Men-
schenskind, wenn dir det Zweckerbandbrod

nich schmect un du nisch in Ofen zu stechen
hast, denn heize doch ruhig mit det Ein-
heitsbrod!“ Sonne Kalauer in diese erste
Zeit loszulassen, halte ich for he unerlaubte
sittliche Veruloßung, an ich er habe ihn meine
diebesjeitliche Weltanschauung nich vorent-
halten, worauf er mir lechten Sonnabend aus
Döberich ein jeztmischtes Kommisbrod schickte
un auf diesen Weije de diplomatische Be-
ziehungen wieder anbahnte.

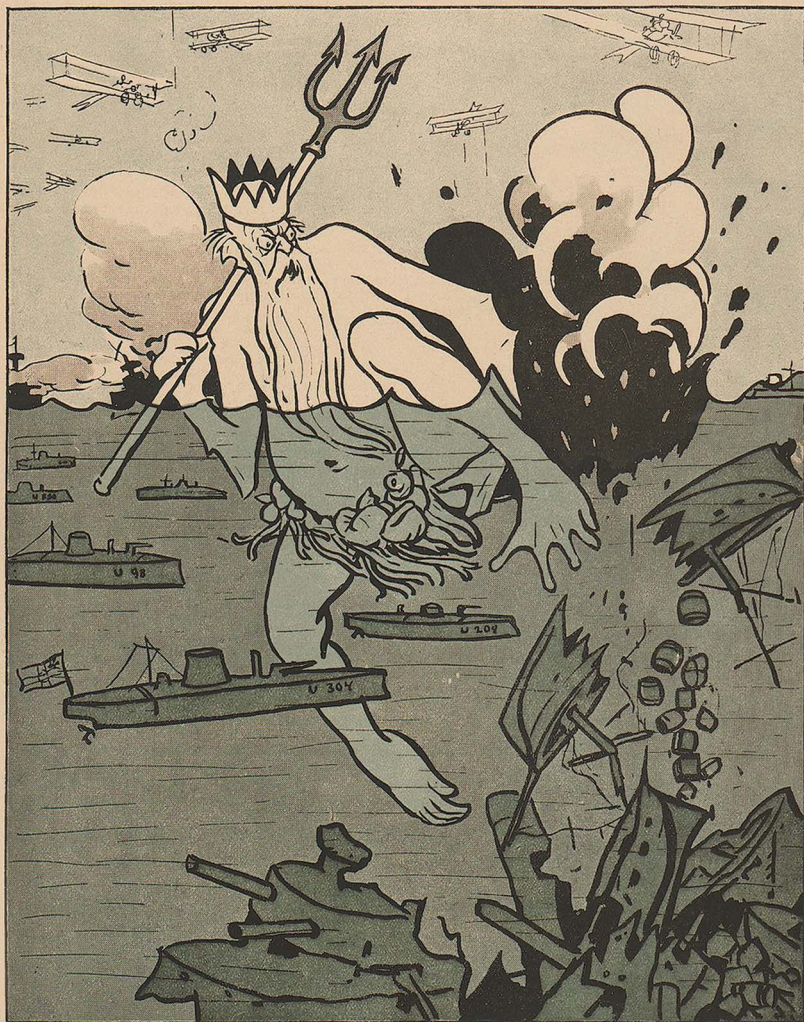
Neben de Ernährungsfragen zeigt sich un-
ferer Rejerung besonders froh uff det Gebiet
der Verkehreshwidrigkeiten. Mit de ersten
Stadtbahnjahje triehmorgens zeitweilig an de
Arbeitsstelle zu jelangen, war bis jeh mit de
unüberwindlichsten Unannehmlichkeiten ver-
knüpft jeewen, weil de teberflüssigen Wagen
dritter Klasse selbst for de schlankestn Kohl-
riebejenieser keenen Platz nich mehr dar-
boten. Während sich aber det Proletariat noch
dem Kopf darüber jebrach, wat se da zu ma-
chen sei, leide de keemigliche Eijenbahndirektion
det Problem mit de spiefenheije Zejtigkeit,
indem det se dem amtlichen Rat erteilte: de
Arbeiter sollen sich Wiljett's zweeter Klasse loo-
sen — da is immer noch vilie Platz! Uff die-
ses erleuchtende Es des Notumwils waren wir
Untertanen von allene nich jekommen, un um
zu größer is jeh unferer Dantbarkeit.

So forgt de Obrigkeit for allens, un wir
haben nicht weiter zu tun, als wie zufriedien
zu sind. Un wenn wir det mal nich in de
vorjeschriebene Weije sind, denn wir noch
diesen Jeßelstand sofort abjeholen — ver-
mittels de Jenstubejrhode.

Womit ich verbleibe mit vilie Frieße Dein-
jretter
Jothilff Waute.

an'n Jörlicher Bahnhoff gleich links.

Der erbofste Neptun.



„Jetzt ist's nicht mehr zum Aushalten — weder unter noch auf dem Wasser.“

Beilage zum Wahren Jacob

Nummer 800

Stuttgart, 16. März 1917

34. Jahrgang

Herr Helfferich.
(Das Mädchen aus der Fremde.)



Wie immer kommt der Reichstaxierer
In jedem neuen jungen Jahr,
Und Gaben bringt er diesmal wieder,
Die weder schön, noch wunderbar.

Beängstigend ist seine Nähe,
Man kennt ja schon die Herrlichkeit,
Und seine Würde, seine Höhe,
Sie scheucht von uns Vertraulichkeit.

Er bringt uns wieder neue Steuern,
Die bleichen soll der Publitus,
Das gibt bei vielen ungeheuern
Und tauchenleerenden Verdruf.

H. J.

Ein Menschenleben.

Skizze von Otto Thomas, Arbeiterkünstler.

Sie war eine schullenhafte alte Dame. Ihr Gebahren war wie das einer ältlichen Gouvernante. Jetzt war ihr Gesicht vor Angst verzerrt und ihre Hände hatten ein nervöses Zucken. Ihre Augen sahen groß und erschreckt auf mich, was ich wohl sagen würde. In einer Mißfache war sie bei mir. Ihr Hausherr wollte sie aus der Wohnung zwangsweise entfernen, weil sie mit der Miete im Rückstand war und nicht zahlen konnte. Aber nicht nur das. Der Hausherr wollte zur Sicherung seiner Forderung auch ihre Möbel behalten. Ganz verzweifelt sah sie mich an. Ich sagte ihr, daß der Hausherr nur die überflüssigen Möbel behalten dürfe und solche werde sie wohl nicht haben. Sie schüttelte den Kopf, nein, der Hausherr werde alle ihre Möbel behalten.

Am erzählte sie. Sie war die Tochter eines niederen Staatsbeamten. Ihre Jugend hatte sie in einer kleinen Vorstadtwohnung verlebt, hinter großen gelblichen Vorhängen, und auf dem Fensterbrett hatten Fuchsen und andere Zimmerblumen geblüht. Als sie dreißigjährigen Jahre alt war, wurde ihre Mutter krank und sie mußte Pflegerin sein, am Tage und oft auch nachts. Zwei Jahre später starb der Vater nach einer kurzen Krankheit. Er hinterließ eine kleine Staatspension, von der sie nur notdürftig leben konnte. Sechzehn Jahre lang war die Mutter krank und in den letzten Jahren fast ausschließlich ans Bett gefesselt. Und sie war die Krankensiegerin ihrer Mutter. Ihre Seele verdorrte, ihre Jugend verpuffend spurlos, ohne Glück, ohne Liebe, ohne Hoffnung.

Als die Mutter gestorben war, fand sie allein in der Welt. Sie erbt von der Mutter die Wohnungseinrichtung, alte Kirchbaummöbel, die heute bei Altschändlern mit einem guten Preise bezahlt werden, und erbt dazu eine kleine Pension vom Staate. Dies war aber zu gering, um davon leben zu können. Darum zog sie in die Stadt, nahm sich dort eine Wohnung und vermietete zwei Zimmer an alleinstehende Personen. Sie selbst wohnte in der Küche, und eine kleine Kammer war ihr Schlafzimmer.

Manchmal aber hatte sie keinen Mieter. Dann mußte sie einen Teil ihrer Pension nehmen, um Miete damit zu zahlen, und einen Teil mußte sie schuldig bleiben. Als es achtzig Mark waren, kam eines Tages der Hausherr zu ihr. Er hatte schon früher einmal ihre Wohnung gesehen. Der Hausherr wohnte draußen irgendwo in einer schönen Villa und hatte in der Stadt mehrere Miethäuser, von denen Miete er lebte. Einer seiner Söhne studierte an der Universität Philosophie, ein anderer war Rechtsanwalt. Der Hausherr sah

sich zuerst die Möbel an. Die schienen nicht schlecht. Im Gegenteil, einige davon konnte man in einem „antiken Zimmer“ sehr gut stellen, und seine Freunde würden die prächtige alte Arbeit wohl bewundern haben.

Er zog einen Vertrag aus der Tasche, trug die einzelnen Möbel ein und erklärte der alten

Dame, daß er sich sichern müsse. Und sie unterschrieb den Vertrag, in welchem dem Hausbesitzer für die rückständige und künftig fällige Miete die Möbel verkauft wurden. Außerdem wurde eine Ratenzahlung vereinbart in Höhe von zwanzig Mark monatlich. Nach Abzahlung der Schuld sollte das Eigentum der Möbel wieder zurückübertragen werden. Die Rate wurde einmal bezahlt. Sie hatte sich das Geld bei einer Bekannten geliehen. Dann kamen weitere Schulden und dann die erste Räumungslage. Die Schulden waren auf dreißig Mark gestiegen. Wieder wurde vereinbart, daß die Summe in Raten bezahlt werden sollte. Aber nun hatte sie gerade Unglück. Ihre Zimmer wurden leer und sie konnte nicht vermieten. Nach drei Monaten kam die zweite Räumungslage. Und nun sah sie da in meiner Sprechstunde, verzweifelt.

Wir vereinbarten vor Gericht, die Schuld in monatlichen Raten von zehn Mark zu zahlen, außerdem sollte die Frau in eine billigere Wohnung ziehen. Die Möbel blieben vertragliches Eigentum des Hausherrn. Da kam der Krieg. An ein Vermieten war nicht mehr zu denken. Die beiden Zimmerhaber mußten gleich im Anfang einrücken, und einer konnte nicht einmal die laufende Miete bezahlen. So kam sie erneut in Schulden. Eine Stellung konnte sie nicht finden. Nahe an fünfzig Jahre war sie alt, zur Arbeit war sie nicht zu gebrauchen. Am Leben hatte sie längst verzweifelt, Kraft, um sich aufzuraffen und doch etwas zu erzielen, besah sie nicht mehr.

Nach Monaten fand eine Notiz in der Zeitung, daß eine ältliche Frau in der Nar aufgesucht werden lie. Freiwillig lie sie aus dem Leben geschieden.

Am anderen Tage fand ich einen Brief vor: „Ihre Hilfe hat mir nichts genützt. Ich scheid von dem häßlichen Leben, das mir nichts als Mühen und Sorgen gegeben. Haben Sie herzlichen Dank und denken Sie gut von mir.“

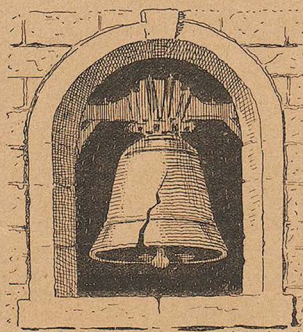
Dem Brief lagen zwei Altkleider bei. Gines enthielt eine Räumungslage des neuen Hausherrn, das andere war eine Klage des alten Hausherrn auf Herausgabe der Möbel.

Die Möbel stehen jetzt in einer Villa im Hartal. Die Rückheimrichtung und einige andere Sachen wurden einem Wollfabrikzweck überwiesen, und der Name des Hausbesizers stand einige Tage später als Spender in den Zeitungen.

Die Kulturbringer.

Bekanntlich nimmt der Krieg nur darum noch immer kein Ende, weil die Gegner Deutschlands es sich nun einmal unaustrittbar in den Kopf gesetzt haben, uns ihre Kultur zu bringen. Ich e Kultur, die gegenwärtig die opferbereiten und kühnsten Vorkämpfer aus den mä-

Die Glocke Roelandt.



In Gloc in alten Rathaussturm die Glocke Roelandt, sechshundert Jahr über Stadt und Sturm klang ihr Gelang herab vom Turm — sechshundert Jahre.

Vieltausend lasen den Glockenspruch:
„Mein Name ist Roelandt.
Klag' ich dumpf, so schließt euch vor dem Brand!
Schlag' ich hell, so zieht der Sieg ins Land.“
Oft schlug sie dumpf.

Und als neunzehnhundertvierzehn der Sommer kam,
o Glocke Roelandt,
Tag und Nacht war herrlich erpellt,
Ernte segnete Feld um Feld —
da schlug es dumpf.

Nacht war's, kein Volk vernahm den Schlag,
Glocke Roelandt,
mitten aber im klagenden Schrei
jäh sprang dein guter Guß entzwei —
erstorbenes Geläute.

Anderen Tags auflodert ein Brand,
tote Glocke,
vor dem kein Turmschlag schützen kann.
Verfingeln wird er Kind, Weib und Mann
in tausend, tausend Landen.

Verstummen werden viel Herzen wie du,
Glocke Roelandt,
Saar wird verheert, Tal wird zerstört,
bis wieder Volt um Volt Glocenton hört.
Glocke der Welt, kling' bald. Josef Kultpoet.

roltanischen Wästen, indischen Schlingeln und sibirischen Erdhügeln bezieht. Vielleicht sind auch schon australische Buschleute darunter, die mit Keule und Bumerang der Entente-kultur eine Gasse zu bahnen gedenken.

Von Käufer Seite ist dagegen protestiert worden, daß die Kulturarbeit auf den Schlachtfeldern gelben, braunen und schwarzen Händen anvertraut werde. Man hat uns aber geantwortet, daß es „gerade den farbigen Völkern dienen, für die erhabenen Ziele der Menschheit zu kämpfen“. Vermutlich deshalb, weil Wurfkeule und Stiß, Kaffee und Votterwoll von jener besonderen Ethik erfüllt sind, die den Wert eines Menschen nach der Anzahl der von ihm abgefärbelten Köpfe bemißt.

Man findet diese anstrengend arbeitende Kultur auf ihrem Wege zu uns bekanntlich allerlei Hindernisse; sie verkauft sich die Haren in den besten Schlingengräben und reißt sich an den Siadeldrahtverhauen scharfliche Böcher in ihre Kulturhosen; kurz, sie kommt nur sehr allmählich voran, und der Weg nach Berlin ist weit, ach, so weit.

Kein Wunder, daß unsere Gegner von dieser Tatsache verstimmt sind und sich nunmehr anschicken, nämlich ihre eigenen Länder auf sardigige Weise noch gründlicher zu kultivieren. Nichtiger gesagt: auf gelbe Weise. Während nämlich die Inder und Negler ihrer menschenverlöbenden Mission an der Front erhalten bleiben, setzt hinter der Front die Kulturarbeit des Chinesen ein. Und während der Kofaf, der Rapua und Matabel die trostige Klümperei vorwärtsdrängender Zivilisation repräsentieren, eignet dem Chinesen ein anderes, friedlicheres Element der Kultur: die Bescheidenheit. Niemand wird bestreiten, daß dieses, gerade dieses Element der inneren Kultur der Ententeländer ganz hervorragende Dienste leisten könnte.

Es hat aber nicht den Anschein, als ob man oben beginnen und die Ministerseßel mit Chinesen besetzen wolle. Auch in die Redaktionen des „Matin“ und der übrigen etwas großmündigen Presse hat man unseres Wissens jenes freundliche Element noch nicht eingeführt, so angebracht dies auch wäre. Vielmehr geht es mit dieser Kulturmission der Bescheidenheit und Zufriedenheit erst mal wieder der Arbeitererschaft an den Hals.

In Ausland betätigen sich Zehntausende von Chinesen am Bahnbau und in der Landwirtschaft, und die britische Gefandtschaft in Peking soll 80000 gelbe Arbeiter angeworben haben, um sie in England zu beschäftigen. Die britischen Arbeiter sehen diesen Bemühungen ihrer Regierung noch etwas kulturfeind gegenüber. Sie erinnern sich, daß man, um ihnen die Bescheidenheit zu demonstrieren, Peis Gelbe benutz hat. Und so ein Chinese arbeitet für 20 oder 30 Pfennig Tagelohn, ist willig, unermüdet und sieht nicht nach der Uhr, ob bald Feierabend ist.

Gelingt es den Ententestaaten, die gelbe Kolonisation und Zivilisation durchzuführen, so sehen wir vor fabelhaften Möglichkeiten. Wir dürfen dann nicht daran zweifeln, daß sie in ihrem begeisterten Kulturdrange darauf ausgehen werden, uns auch diese Segnungen ihrer höheren Bildung zuzuführen, indem sie uns an lebendigen Beispielen zeigen, daß man mit einer Handvoll Peis und einem Italienschwanz täglich auskömmlich leben kann. Darauf haben wir schon lange gewartet! Die Entente sollte es aber der besseren Sichtbarkeit wegen auch auf ihre Fahnen schreiben: „Für die Kuli-Kultur!“



wirlich und wahrhaftig einen langen Weg, nämlich vom Vorbad und noch 'n biischen darüber hinaus, wo ich als imitiertes Seehund dem Vaterland Hülfsdienste leistete. Weil das jetzt kein militärisches Geheimnis nicht mehr ist, will ich mein Schweigen brechen.

Also ich stehe eines Tages hinter meine Toonbant und denke angeregt nach, wo ich noch noch eine richtige Manneille erobieren könnte und ob dazu auch die Wänselsetzre zu brauchen sei. Kommen zwei blaue Jungens von die Unterseeboot herein, stellen sich an die Toonbant und wollen Gero. Na, für die habe ich jümmers noch was, und wenn ich's an eigenen Durst abtappen muß. Natürlich merkten sie gleich, daß ich 'n seebefahrender Mensch bin, und wir kommen ins Gespräch. Viel sagen sie ja nicht nich von ihre Fahrten, aber unterins merkt doch allerhand: Parole Eismeer! Wo-auf ich bemerke, daß ich in meine junge Jahren dort auch als Walfänger herumgerutscht bin und mal drei Tage auf einem Eisberg faniert habe, mang die Seehunde und Walrosse, weil mein Boot gekentert war. Nicht nich da der eine von die W-menschen, was ein Maat war, jümmers ganz scharf an und plintert dem andern zu. Und dann gehen sie und sagen, sie lämen wieder; ich hätte die richtige Physiognomie! Und grenen beide. Aber nach 'ner Stunde sind sie wieder da, „bientlich“, sagen sie, und ob ich mit ihnen zum Herrn Kapitänleutnant wolle, Hotel So-undfo, „Anzug nach Belieben“, seht der Maat hinzu. Ich sehe aber doch meinen Zintenpropfen auf, und nu los zum Herrn Kapitänleutnant. Der steht ganz tiefsinig am Fenster, dreht sich aber gleich um, wo mich der Maat vorstiebt und meldet, und mustert mich mit seer scharfem Blick. Dann sagt er zum Maat: „Stimmt ganz genau!

Aus der Zeit.



„Meine Tochter braucht einen vermögenden Mann. Unter einer Million tut sie es nicht; bei den riesigen Kriegsgewinnen ist das ein recht bescheidener Wunsch.“

Ordnung in Berlin.

Ja, dies stimmt uns froh und heiter:
 Flott geht alles bei uns weiter
 Angestört und wunderbar,
 Wie's schon vor dem Kriege war.
 Wenn die Gegner dies bestreiten,
 Mögen sie die Blitze leiten
 Dortbin, wo in stiller Kraft
 Man die innere Ordnung schafft.

Gänzlich nämlich wie in Tagen
 Solden Friedens sich zu plagen
 Für den Bürger, den Verkehr,
 Ist mitunter mehr als schwer.
 Denn um Sünder recht zu strafen
 Braucht man öfter Paragrafen,
 Die es denen Recht man übt,
 Die es aber noch nicht gibt.
 Angestört vom Lärm der Waffen
 Heißt's, die Feindeln zu schaffen,
 Daß der Bürger sicher sei:
 Ja, noch wächet die Polizei!

Stirnerzelnnd, schädelschwingend,
 Federhüpfend, bleistiftspitzend
 Sehen wir drum in Berlin
 Schöpferischen Eifer blühen.
 In die Trümmen tiefen Gesses
 Taucht er — o, ihr Bürger preist es! —
 Windet ohne Schnupf und Schnauf
 Eimer uns um Eimer auf.

Mag man draußen sich verteilen,
 Er schreibt sich sechshundert Zeilen,
 Wie man, wenn man's recht versteht,
 Über eine StraÙe geht;
 Schreibt, wie man die warmen Würfel
 — Wenn du denkst, tu kriegst se, irrte —
 Zeitgemäß und akkurat
 Nunmehr anzuzeigen hat.
 Nämlich: weißbeschränzte Stühle
 Überhissen die Gefühle.
 So man sehnstuchtswarn bewegt
 Heut in den Ralldäumen trägt,
 Darum hören wir ihn mahnen:
 Steht heraus nur kleine Fahnen,
 Dreißig Zentimeter breit —
 Dies stärkt die Bescheidenheit. . . .

Und man konstatiert mit Freuden,
 Daß wir nicht am Stillstand leiden,
 Daß der Geist noch zirkuliert
 Und jetzt neu sich orientiert!

Pan.

Sie haben den richtigen Blick!" Und zu mir
 sagte er: „Semann von Beruf?" „Jawohl,
 Herr Kapitänleutnant!" „Grönländfahrer ge-
 wesen?" „Jawohl, Herr Kapitänleutnant!"
 „Wie war es mit dem Eisberg?" Ich erzähle,
 „Also die Seehunde und Walrosse sind nicht
 schon geworden?" „Aber die Spur! Ich halte
 mein Ölskog an, wird der Eidwöster vor
 weg, und mein Kopf — —!" „Ja, gerade der
 Kopf! Den Kopf such ich schon lange, und
 gerade jetzt mit dem Schnerbart! Mann, Sie
 können bei Hagenbeck ganz gut 'nen rich-
 tigen Walrosspreis mit ausgefallenen Zähnen
 vorstellen!" Ich sehe mir den Kapitänleutnant
 scharf und beleidigt an, der sagt aber: „Nichts
 für ungut, Herr Swartmuul! Gerade Ihr
 Äußeres it's, was wir gebrauchen, und Ihre
 seefahrene Intelligenz. Alles fürs Vater-
 land!" Darauf setzt er mir auseinander, daß
 etwas geplant sei fürs Eismeer, so gegen
 Archangelst zu, und daß er einen Mann nötig
 habe, wo unter die Seehunde und Walrosse
 kein Aufsehen nich erregen tun läte, und wo
 von einem Eisberg oder von einer Klippe aus
 die feindlichen Schiffe ausmachen und signa-
 lisieren könne. Ob ich der Mann sein wolle?"
 „Natürlich, Herr Kapitänleutnant! In der See-
 wehr haben sie mir nich angenommen, aber
 wenn mir die U-Boote brauchen können — Claus
 Swartmuul ist jümmers da!" Der Kapitän-
 leutnant drückt mir die Hand und winkt dem
 Maat. Der verschwindet, kommt aber gleich
 wieder mit 'n paar Gläser nördlichem Orog
 und wir stoßen alle drei an auf glückliche
 Fahrt.

Dann los mit dem Maat, Ölskog besogen,
 was von einem Schneider zweckentsprechend
 zum Walrosskostüm umgearbeitet wird, und
 dann die Kömmlin für 'n paar Wochen einen
 Vertreter übertragen, und fertig bin ich zum
 Dienst in der Marine, Unterseebootstille So-
 undso. Noch 'n hübschen Eisenbahnfahrt und
 — an Bord! Oha! Leicht war's nicht, durch
 das verdamnte enge Loch zu kommen, aber
 unten zogen sie an die Beine und oben drückten
 sie auf die Schultern. Und das Lohsche! Werte
 Redaktion, ich bin 'n seefahrender Mann und
 weiß, daß an Bord von jedes Schiff der Mann
 knapp ist, noch knapper als im Himmel, und
 sie sogar Abraham's Schoß als Massenquar-
 tier eingerichtet haben; aber auf dem U-Boot
 — oha!

Na, wir saßen los, bald über, bald unter
 Wasser, und kamen bald ins Eismeer. „So",
 sagt der Kapitänleutnant, „Freiwilliger Swart-
 muul, nun kommen Sie! Sehen Sie den Eis-
 berg da drüben, NO zu NNO? Schätze ihn
 auf siebzig Meter Höhe. Oben platt, famose
 Hundschau. Sie werden mit dem Fallboot
 hingebracht, im Saß haben Sie Proviant für
 acht Tage, für alle Fälle Mausepissole und
 Messer und Karetten für ein Notsignal in der
 Nacht. Aber die Signale, wenn ein Schiff an-
 kommt, haben wir uns ja schon genau ver-
 ständigt, nicht wahr?" „Zu Befehl, Herr
 Kapitänleutnant!" Händedruck, und ab!

— Da lag ich nun auf meinem Eisberg
 und kletzte ins Eismeer. Zwei Seehunde in den
 besten Jahren watschelten heran und beschmu-
 perten mich. Aber sie wurden nicht flug aus
 mir, das sah ich an ihren dümmen Gefickern.
 Dann klafferten sie langsam wieder den Ab-

hang hinunter und legten sich auf einen ebenen
 Platz. Mir ganz recht. Ich stelte und kletzte.
 Nach vier Stunden eine Rauchfahne WSW.
 Bald kam ich 'nen ankündigen Dampf aus-
 machen. Ich signalisiere in der abgemachten
 unaußfalligen Art, wo aber Staatsgeheimnis
 ist und bleibt. Nicht lang und ich sehe, wie
 das U-Boot auf den Dampf jubält. Dann
 die übliche Sache: Einbooten der Mannschaf
 und nach zwanzig Minuten strach und Feuer-
 garbe; Munitionsdampfer geprenzt. Hurra!
 Die beiden echten Seehunde unter mir waren
 ganz verbleiht, tanzten selbsthaftig. Aber auf
 mich halten sie keinen Verdacht.

So ging es drei Tage mit sieben Schiffen.
 Dann war die Gegend abgegrast und das Fall-
 boot holte mich. Der Kapitänleutnant drückte
 mir die Hand und sagte: „Swartmuul, Sie
 sind ein Held! Sie werden eingetrickt!" Und
 der Maat und die anderen drückten mir auch
 die Hand, und alle beneideten mir, daß keine
 Taubant mit Zubehör da set; aber sowas
 gibt's auf den U-Boolen liebsterwelt nich. Doch
 in Hamborg wurde die Sache nachgeholt, und
 zwar bestig.

Ja, das war mein erster Seehundsdienst.
 Ich machte ihn noch verschiedene Wochen lang,
 und das Eismeer kann von mir erzählen! Je-
 doch bin ich nich stolz, denn meine natürlichen
 Anlagen, womit ich die Pfishschonnie meine,
 haben mir den imitierten Seehundsdienst ver-
 schafft. Aber wenn der Krieg aus ist, dann
 lasse ich mir in dem dienlichen Seehunds-
 ölskog mit das Eiserne fotografieren, viel-
 leicht auch in Töpferlehm nachmachen, wozu
 die Künstler Terrakotta sagen. Und die Photo-
 grafie schide ich dem „Jacob". Jetzt ist das
 noch militärisches Geheimnis.

Wis dahin verbleibe ich der Metastichon
 treuer Berichtsfalter

Claus Swartmuul,
 Feegewirt und Eisbergspäher z. D.

Schadel

„Strecken Sie doch Ihre Lebensmittelvor-
 räte mit Dsardinien! Die Neutralen haben ja
 die Ausfuhr gestattet."

„Aber mein Magen gestattet die Durchfuhr
 nicht."

Ausländische Satire.

Nach „Borsszem Jankó".



Wilson's Kriegsdanz mit englischer Begleitung.

Prophezeiung.

Im Winter, wenn bedeckt
 Das Land mit Schnee und Eis,
 Da sungen sonst die Dichter
 Die altbekannte Weis!

Sie trösteten, der Frühling,
 Der wird in Wald und Flur
 Mit sanftem Hauch erneuern
 Das Leben der Natur.

Heut heißt es nur, der Frühling,
 Der wird mit aller Macht
 Und Festigkeit erneuern
 Die große Sommer-Schlacht.

G. S.

Wuchererfang.



In einer norddeutschen Stadt ist man auf die Idee gekommen, den Wuchererfang praktisch zu betreiben, und zwar in der Art, wie man sonst den Hundefang ausübt. Nach einigen Wochen zeigte sich, daß diese gemeinschädliche Menschenart fast ganz aus der Stadt verschwunden war.

Feldpostbestellungen auf den Wahren Jacob

werden gegen Einfindung von 10 Pfennig die Nummer, oder 65 Pfennig das Vierteljahr, jederzeit angenommen und pünktlich ausgeführt durch die

Expedition des Wahren Jacob, Stuttgart, Furtbachstr. 12

Um genaue und deutliche Angabe der Feldpostadressen wird gebeten

Mir oder Mich?

Vorläufiges Lehrbuch der deutschen Sprache Mk. 1,25 Nachnahme frank. L. Schwarz & Co., Verlag, Berlin 14.



Militär-Uhren mit und ohne Leuchtblatt Uhrmacherwerkzeuge und Uhren-Ersatzteile für Reparatur Taschenlampen und Batterien Feuerzeuge, Lederwaren Militärbedarfartikel sowie Solinger Stahlwaren aus Katalog mit Engros-Preisliste gratis. H. Krell, Magdeburg.

Jeder Herr

welcher sich schön kleiden will, verlange meinen Pracht-Katalog No. 9 über elegante, preiswerte Herren-Garderobe Risiko ausgeschlossen! Für Nichtbestellung gebe Geld zurück. J. Kalter München, Tal 19.

Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummischwämme** u. neue Gesundheitspflegeartikel. Josef Maas & Co., G.m.b.H., Berlin 53, Oranienstr. 108.

Umsonst

schenken Sie alle vier Perlen für 9 Reichsmark und noch 20 Cent. So kommt es auf eine Waage und an. So werden Ihnen dafür zur Behandlung der Kauffähigkeit gegeben, das Sie selbst für wenige 1/2 Pfennig. Ihre Zustimmung Sie erhalten 1/2 Liter Saft. Sie heute noch fideleiten an: Postverandahaus, Unterl. Joh. Heidemann, Schweinmünde.

Das Christusproblem gelöst!

Sehen erschien: Vor 1800 Jahren! Wer war Jesus Christus? In einer alten orientalischen Bibliothek ist ein Dokument gefunden worden, das genau mitteilt, wer Jesus Christus war. Ein Bundesvertrag des Kaiserreiches, einer Art Freirechtsvereinigung. So ist der Bericht des Altonen dieses Bundes als Grundlage an den Alerandrien. Ein Christlicher Priester verwickelt bei der Entdeckung das Dokument an, nachdem es sich die spanischen Pandergelehrten aus einem gene nachrichtlichen. Die Verbindung glanz um abend. Dieser historische Bericht ist ins Deutsche übersetzt worden, mit diesem Vorwort über Postale Triebes, nachbestellen von Perle Schmidt. Kein Zensur wird das Werk unterliegt aus der Hand legen. Preis Mk. 2,50, schon gebunden Mk. 4,00. Nachnahme 50 Pf mehr. Rückbestellung gratis. Grosser Bücherhandel gratis durch: Albrecht Donath, Verlag, Leipzig 311.



Armee-Uhr 4⁷⁵ Unterwert, nur 4⁸⁰

Metall-Herren-Armeeuhr, 30-tägiges Silbernetz, genau reguliert, 6 Stuk nur Mk. 27,-, Metallspiegel 50 Pf, Atheruhr, Silberblatt und Silber mit nachstehend 8 Stuk Mk. 6,50. 6 Stuk nur 36 Pf. blaumuffel nur Mk. 6,50. 3 Stuk Mk. 1,50, 3 Stuk 2,- und 3,-. 3 Stuk Befehl gegen Nachnahme oder Boreinlieferung des Betragtes, ins Geld Nachnahme nicht zulässig.

S. Kretschmer, Berlin 112, Neue Königstr. 4. Geschränkt 1895.



Seife überflüssig!!

Salmiak-Schmier-Waschmittel

der neuesten Erfindung. Entfernt jeden Schmutz aus der Wäsche, macht dieselbe blendend rein, säumt und enthält keine schädlichen Bestandteile unter Garantie.

Probe 9 Pfund Mk. 7,- Anzahl Rest Nachnahme. **Schäumendes Toilette-Waschmittel** 100 gr. Stücke, fein parfümiert 12 Stück Mk. 3,25 **Wasche-Stärke-Ersatz** 10 Beutel 2,- 2,65 Lieferung sofort franco gegen Nachnahme, Verpackung 50 Pf. extra pro Paket. Täglich tausende Bestellungen und Dankschreiben.

Ad. Kosmalki, Berlin 86, Lindenstrasse 106.

Ungeahnte Erwerbs-Möglichkeiten

bietet die nächste Zukunft. Eine tiefgreifende Änderung unseres gesamten Wirtschaftslebens, eine gewaltige Aufschwung unserer Industrie und des Handels steht bevor, und es werden überall

geschulte Kräfte gesucht

sein. Angehörige technischer Berufe und Handwerker sollen nicht veräumen, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten der kommenden Zeit anzupassen, um teilzunehmen an den wirtschaftlichen Erfolgen, die naturgemäß das Ergebnis des gewolligen Progress sein müssen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht eine gründliche Ausbildung in technischen Wissenschaften zu erwerben, sind die technischen Selbstunterrichtswerke **System Karnack-Hachfeld**. Ausführl. 80 S., starke Broschüre kostenlos. **Bonnas & Hachfeld, Potsdam Postfach 168.**



Teilzahlung

Uhren und Schmuckstücke, Photographie, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterland, Schmeck, Spielwaren und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern. **Jonnas & Co., Sell-Altena-Str. 7-10, Berlin A. 633**

3000 Witze

statt 1,50 Mk. für nur 50 Pf. franko. Sendet Briefmarken. Nachnahme 70 Pf. **Budolphsche Verlagshandlung, Dresden - W 308.**



Maschinengewehr

hinterinander durch Dreieck 100 Schuss abgebeud. Preis mit 600 Schuss 3,50 Mk. Gozen Einsetzung von 4 2/3 Mk. franko. Nachnahme 4,50 Mk. Einladungs Karte 3 Mk. Gr. Illustr. Liste über Kriegsgeduld, Gesellschaftspiele, Zauber- und Scherzartikel gratis und franko. **A. Maas, Berlin 103, Markgrafenstr. 91.**



Uhr und Kette geben wir Ihnen

wenn Sie 1000 Künstler-Kriegs- und patriot. Postkarten, die wir Ihnen kommissionsweise frei zustellen, im Bekannsten Kreis verkaufen. Nach Erlösung von 3 Mk. erhalten Sie unsere Anker-Remontoir-Uhr, echt deutsch, Fabrikat, samt Kavalierkette frei zugestellt. Demograph oder Armbanduhr Mk. 3,- mehr. **Besteller muss Bezug annehmen. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht! J. Stern Comp. G.m.b.H., Berlin W. 36, Münchenerstr. 49. Erste Stelle Firma dieser Art.**



Wer heiraten will?

sollte unbedingt das berühmte Buch der Frau Dr. Anna Fischer-Dückelman lesen. Unser bereits in 17. Auflage erschienenes Buch füllt mit zahlreichen Illustrationen und sorgsamem Modell des Frauenkörpers in der Entwicklungsperiode ist von der medizinischen Wissenschaft rückhaltlos anerkannt — Es enthält Tatsachen, die für das Wohlbefinden und Lebensglück beider Gatten von unschätzbarem Wert sind. Umfang 240 Seiten. Versand gegen Nachnahme von 4,- Mk., gebunden 5,- Mk. (ohne weitere Unkosten). **Sozialmedizin. Verlag Fr. Linser, Berlin-Pankow 2044.**

Jogal

trifft, fischer und bauerer wird bei: **Gicht, Hexenschuss, Nerven-, Ischias, Kopfschmerzen**

ist, plündernd bequatscht. — Hunderte von Stiefen, Zigaretten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis 3/50, Probepackung 3/140.

Umsonst geben wir Uhr Kette u. Ring

oder andere Ehrensache, umsonst, wenn Sie für uns 100 Krieger- und Künstler-Postkarten, Oker- und Fliegakarthen, die wir Ihnen kommissionsweise zu stellen, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 8,- Mk. eingesendet haben, schicken wir Ihnen frei die von uns beschriebene Remontoir-uhre, für die wir 3 Jahre garant. die Kette und den Ring, eleg. gute Damenuhr mit langer vergoldet. Kette, od. Armbanduhr Mk. 4,- mehr. **Volle Garantie für reelle Bedienung. — An Kinder wird nicht geliefert.**

Walter Schmidt & Co., Berlin W. 39, Klosterstraße 16/84



Der Kenner bevorzugt Salamander Stiefel!

Salamander Schuhges. m. b. H. Berlin
Zentrale: Berlin N. 8, Friedrichstr. 182
Fordern Sie Musterbuch... D

